

## **Demokratiepädagogik – Grundlagen, Beispiele und Arbeit an schulischen Projekten bei einer Fachtagung am SBI in Meißen im September 2007**

*Ein Bericht von Veit Polowy (Leipzig)*

Über 20 Lehrerinnen und Lehrer – darunter im Rahmen eines LFB-Partnerschaftsprogramms auch eine Kollegin aus Griechenland – finden sich im Tagungszentrum Meißen des Sächsischen Bildungsinstituts (SBI) zu einem dreitägigen Seminar „Demokratiepädagogik – Herausforderungen für Schule und Projektarbeit“ zusammen.

Zum Einstieg animiert Wolfgang Wildfeuer, sächsischer Regionalberater des Förderprogramms, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu, in einem Interview von einem erfolgreichen Projekt in der Schule zu erfahren, wie darin demokratisch gehandelt wurde, welche Prinzipien der Demokratiepädagogik erlebbar gemacht wurden und wie darin Demokratie als Lebens- und Projektprinzip verstanden wurde.

### *Grundlagen im Gespräch*

Als Interviewpartnerinnen finden sich Christina Burkhardt und Angela Eichler, Schülerinnen der 13. Klasse, die sich selbstbewusst befragen ließen und souverän Auskunft geben konnten. Die Zuhörerschaft erfährt dadurch, dass Christina und Angela zusammen mit einer weiteren Schülerin und einem Schüler mit ihrem Projekt auf das Phänomen der „Computerspielsucht“ aufmerksam machen. Das Projekt lief ein Schulhalbjahr und wurde fächerverbindend im Leistungskurs Psychologie und Pädagogik sowie in Deutsch am Beruflichen Gymnasium für Gesundheit und Soziales in Bremen-Neustadt durchgeführt. Ergebnis war ein Flyer mit dem Titel „Virtuelle Welten – Mein zweites Ich? Könnte das Ihr Kind sein?“ für Eltern, damit diese Computerspielsucht bei ihren eigenen Kindern erkennen und dem vorbeugen können.

Dieses Interview bot eine geeignete „Weichenstellung“ für das Seminar. Kurt Ohmann, einer der Moderatoren der Tagung, fasste die darin sichtbar werdenden Grundlagen zusammen: Zunächst handele es sich um ein *fächerübergreifendes Unterrichtsprojekt*. Von der das Projekt begleitenden Bremer Lehrerin Gitta Voigt-Sasse wurde angemerkt, dass Projekte fest an ihrer Schule verankert seien und jeweils nur kleine Gruppen von Schülern Projekt durchführen würden. So sei dieses Projekt eines von insgesamt zwölf Projekten des Jahrgangs gewesen. Weiterhin sei mit Computerspielsucht ein gesellschaftliches Problem bearbeitet worden, das auch eine *originär demokratisch-politische Thematik* habe. Ferner sei demokratiepädagogisch relevant, dass das Problem Jugendliche betreffe und einen aktuellen Bezug zu deren Lebenskultur habe, das Thema sei also ein *Ernstfall*. Maßgeblich für Demokratiepädagogik seien weiterhin die Art der *Informationsbeschaffung*, eine Umfrage in und außerhalb der Schule sowie die Befragung von Experten, die *Beteiligung* von Schülerinnen an der Zielsetzung, Planung und Durchführung des Projektes, die *Wirkung* auf Eltern und Öffentlichkeit, der Flyer als *gegenständliches Werk* und konkrete *Aktion* des Projekts und die Frage nach Nachhaltigkeit, in dem versucht wird, Aufklärung zu betreiben und bei gefährdeten Jugendlichen Verhaltensänderungen zu fördern.

### *Vorstellungsrunde – Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Seminar*

Daran schloss sich eine Vorstellungsrunde an. Kurt Ohmann fasste die geäußerten Erwartungen und Befürchtungen im Anschluss an die Vorstellungsrunde wie folgt zusammen: Ein Projekt ist ein „ein voraus geworfenes Wagnis“, was einerseits heißt, dass Schülerinnen und Schüler auch Themen bearbeiten, die nicht zwangsläufig von den Lehrkräften kommen müssen und die auch das Risiko des Scheiterns bergen. Weiterhin wurde deutlich, dass die Schulen Projekte organisatorisch zulassen und fördern müssen. Wenn eine Unterrichts- und

damit Lernzeit von 45 Minuten Projektvorhaben beschränkt, solle man sich eben davon befreien, so Ohmann. Einige Teilnehmerinnen konnten aus eigener Erfahrungen bestätigen, dass es sich gelohnt habe, die Klingel auszuschalten und den 45 Minuten-Unterrichts-Takt abzuschaffen.

Die Seminargruppe erwartet u.a. einen Austausch von Ideen und Erfahrungen über erfolgreichen Strategien für eine Motivation von Lehrerkollegen und Schülerschaft für Projektvorhaben und gegen mögliches Scheitern. Sie wollen Hinweise dazu, wie die Persönlichkeit von Schülerinnen und Schülern durch Selbsttätigkeit gestärkt werden kann, wie junge Menschen zu Aktionen anregt und für ein Thema sensibilisiert werden können, wie die Auswahl von Projekten durch die Schüler selbst, auch die Jüngeren, gestaltet werden kann und wie man Kooperationspartner außerhalb der Schule in Projekte einbindet.

### *Wir arbeiten in drei Kleingruppen*

In drei Arbeitsgruppen sollten jeweils vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen die Themen „Partizipation“ und „Dokumentation von Projekten“ bearbeitet werden. Dabei geht es um die Frage, wie man Schüler in Beteiligungsprozesse integriert und wie Projekten dargestellt werden können, um Erfahrungen, Prozesse und Ergebnisse festzuhalten und systematisch und reflektiert an andere Personen zu vermitteln. Es wurde betont, dass die Dokumentation von Projekten gerade auch für die, die darin tätig sind und lernen, sinnvoll ist.

Die Fragen der Arbeitsgruppen machten deutlich, dass ein großes Interesse dafür bestand, zu klären, was an den jeweils eigenen Projekten demokratiepädagogisch sei und was andere diesbezüglich leisteten. Wie lassen sich Schülerinnen und Schüler, aber auch Kollegen und die Schulleitung für Partizipation und Ausdauer motivieren? Wie lässt sich Politik interessanter machen? Wie kann man Interesse für politische Themen und Demokratie wecken? Welche Bedingungen fördern oder hindern Partizipation und welche Möglichkeiten und Formen bestehen, um ein Projekt über den schulischen Rahmen hinaus fortzuführen? Ab welchem Alter greift Demokratiepädagogik und inwieweit sind demokratiepädagogische Projekte auch in Förder- oder Grundschulen möglich?. Auch grundsätzliche Fragen zur Demokratie warteten auf eine Klärung: Sind in Schulen alle gleichberechtigt? Kann man Demokratie verlernen? Was sind theoretische Grundlagen für Demokratiepädagogik?

### *Drei intensive Diskussionsstränge – drei originelle Präsentationen*

Am Nachmittag des zweiten Tages sollten die Arbeitsgruppen Ergebnisse präsentieren. Die gemeinsame Aufgabe der drei Gruppen sollte es sein, die Vortags erarbeiteten Fragen zu diskutieren und Ergebnisperspektiven zu erarbeiten. Dafür sollten sich die Teilnehmer mit ihren eigenen Projekten und Projektansätzen auseinandersetzen.

In den Gruppen stellten die Teilnehmerinnen ihre Projekte vor und diskutierten über Aspekte der Partizipation und Grundprinzipien der Demokratiepädagogik. Die Vorstellung von Projekten wurde in einigen Fällen durch Video-Dokumentationen und eine Bild-Präsentation bereichert. Mit Hilfe eines Leitfadens, wie er in der Jury von „Demokratisch Handeln“ zur Beurteilung von Dokumentationen genutzt wird sowie anhand von Projektdokumentationen konnte darüber gesprochen werden, welche Prozesse und Ergebnisse von Projekten auf welche Art und Weise festgehalten werden sollten, um sie anderen verfügbar zu machen.

Am Nachmittag präsentierten die Gruppen ihre Ergebnisse. Die erste Gruppe hatte ein Kreisschema erarbeitet, um demokratiepädagogische Prozesse darzustellen. Die Anordnung demokratiepädagogischer Aspekte im Kreis sollte verdeutlichen, dass nichts oberste Priorität habe, sondern die Elemente miteinander in Verbindung stehen und einander ergänzen.

Leitbegriffe um den Kreis waren Mitmachen, Mitsprechen sowie Mitgestalten. Als demokratiepädagogische Grundprinzipien wurden von „persönliche Erfahrungen“ bis hin zu „Widerständen“ eine Fülle an Aspekten angesprochen, die es zu bedenken und bearbeiten gilt.

Die kurzweilige Präsentation dieser Ergebnisse wurde als Lehrerkonferenz durchgespielt, in der ein Projekt mit dem Thema "Wie kann ICH die Welt ein bisschen besser machen?" vorgeschlagen werden sollte, wobei diese Frage klassen- und fächerübergreifend bearbeitet werden musste. In der Kollegialdebatte wurde deutlich, dass nicht nur die Lehrerinnen über die Durchführung des Projektes entscheiden dürften, sondern auch die Schülerinnen und Schüler befragt werden sollten. Der Projektvorschlag wurde gewürdigt, da Schülerinnen und Schülern etwas für das spätere Leben lernen könnten. Allerdings sollten die Stunden- und Pausenzeiten geändert werden, um mehr Zeit für ein solches Vorhaben einzuräumen. Auch sollten außerschulische Institutionen eingebunden werden.

Die zweite Gruppe, die von Hans-Wolfram Stein moderiert wurde, präsentierte eine Liste von demokratiepädagogischen Prinzipien, die sie in ihren Projekten wieder fanden. Als demokratiepädagogische Prinzipien wurde auch hier von der Selbstwirksamkeitserfahrung über die Pressearbeit – „Tue Gutes und rede darüber“ – bis hin zum „gemeinsamen Produkt“ zahlreiche Aspekte demokratiepädagogischer Arbeit diskutiert.

Es wurde betont, dass für die Wirksamkeit demokratiepädagogischer Lernformen wie Projekten die Schulstrukturen von erheblicher Bedeutung sind. So entscheiden etwa die Schülerzahl, das Profil einer Schule und die gegebenen Zeitstruktur (45 Minuten oder Blockunterricht) wesentlich darüber, inwieweit Projekte gelingen. Schließlich wurde betont, dass Projekte auch auf die eigene demokratische Entwicklung von Lehrern wirken und Mut für Mehr erzeugen können. Kontroversen ergaben sich in Bezug darauf, dass in demokratischen Prozessen auch Kritik an den Lehrerinnen und Lehrern direkter möglich und sichtbar wird. Wie sollen die Kollegen damit umgehen?

Die dritte Gruppe um Kurt Ohmann präsentierte ein Prozessschema, in dem dargestellt wurde, wie Schülerinnen und Schüler, aber auch Lehrerinnen und Lehrer motiviert werden können. Grundlegend dafür war die Annahme, dass zu Motivation die Bildung einer Absicht (Intention) sowie eine Gelegenheit zum Handeln kommen müssen, um Engagement und Lernen zu bewirken. Dabei lohne es, sich Mitstreiter innerhalb der Schule und Kooperationspartner außerhalb der Schule zu suchen.

Eine letzte Diskussion zum Ende des zweiten Seminartages wurde durch die Frage angeregt, wie viel Demokratie wir im Klassenzimmer haben können. Aus den Antworten auf diese Frage wurde deutlich, dass Demokratie auch bedeute, in Freiheit Verantwortung für sich selbst und andere zu tragen. Demokratie heißt keinesfalls Beliebigkeit, sondern hat auch normativ wirksame und begründbare Grenzen. Notwendig in der Schule sei hierfür eine Kultur der Anerkennung, Vereinbarung und Verantwortungsübernahme.

### *Demokratiepädagogik – Theoretische und schulpädagogische Überlegungen*

Wolfgang Beutel gab am letzten Seminartag mit einem Referat „Demokratie als Schulqualität“ eine theoriebasierte Untermauerung von Demokratiepädagogik. Er betonte, dass Demokratie und Demokratiepädagogik eine beständige Aufgabe der Schule in allen Fächern seien, da die Schule als Institution erziehe. Die theoretische Begründungsbreite von Demokratiepädagogik wurde in fünf Schritten entfaltet: 1. Integration und Differenz, 2. Differenzierung und Individualisierung, 3. Erziehung zur Demokratie aus Sicht der jüngeren Pädagogikgeschichte, 4. Praxisbeispiele sowie 5. Thesen zu Demokratiepädagogik als Schulqualität.

Schule sollte Demokratie als kulturelle Errungenschaft vermitteln. Hierbei sind *Integration und Differenz* von großer Bedeutung. Es sei Sache aller Lehrerinnen und Lehrer konstruktiv und integrierend mit Individualität und Vielfalt in der Schülerschaft umzugehen, gleichzeitig aber auch nach individuellen Bedürfnissen und Fähigkeiten zu differenzieren.

Demokratiepädagogik sei aktueller denn je angesichts einer weitverbreiteten Skepsis gegenüber Demokratie in Teilen der Bevölkerung. Gründe dafür, dass die Loyalität zur Demokratie leide, könnten in grundlegenden Entwicklungen der gegenwärtigen Moderne gesehen werden: In der Globalisierung mit ihren machtvollen Verschiebungen wirtschaftlicher und politischer Entscheidungsstrukturen sowie die ihr nachfolgenden Migrationsbewegungen, im enormen gesellschaftliche und sozialen Wandel seit der deutschen Wiedervereinigung, in der Krise der Arbeitsgesellschaft und ihrer Vorstellung von Vollbeschäftigung, in der generationellen Entfernung und Entfremdung der heutigen Gesellschaft zur Gewaltkatastrophe des deutschen Nationalsozialismus sowie in einer sichtbaren Privatisierung von Gewalt, Kriegen und Terror.

Dies macht es erforderlich, demokratische Erziehung gerade auch in der Schule zu stärken. Hierbei seien Anerkennung von Differenz und Integration von Vielfalt voneinander abhängige Bestimmungen einer aktuellen Schulpädagogik.

Schulleistungsvergleiche wie PISA und IGLU haben nicht nur gezeigt, dass die Lernleistungen deutscher Schüler nur mangelhaft seien, sondern auch, dass in den Bundesländern, aber auch in unterschiedlichen Schulformen sehr verschieden mit Unterschieden in der Schülerschaft umgegangen werde.

Neben internationalen Schulleistungsvergleichen sollten die Ergebnisse der CIVICS-Studie alarmieren, die zeigen, dass die Erträge des deutschen Schulsystems im Bereich der demokratischen Handlungskompetenz kaum zureichend sind. Im internationalen Vergleich seien deutsche Jugendliche nur unterdurchschnittlich politisch engagiert. Sie seien weniger an schulischer Mitbestimmung interessiert und würden weniger außerhalb der Schule an politisch und sozial orientierten Gruppen teilnehmen. Internationale Vergleichsstudien zu Schulleistungen und demokratischen Einstellungen machen deutlich, dass die sozialen Selektivität durch die Mehrgliedrigkeit des Schulwesens und der Halbtagsunterricht als zeitliche Begrenzung Hindernisse für die Demokratieerziehung darstellen. Gerade weil sich Demokratiepädagogik der einzelnen Schülerin und dem einzelnen Schüler zuwendet, sei sie geeignet, auf die Verschiedenheit von Lebenslagen der Kinder und Jugendlichen heute zu reagieren.

Dem Wandel der Entwicklungsbedingungen von Kindern und Jugendlichen könne eine Änderung des Unterrichts hin zu *offenen Formen* folgen, in dem Mitbestimmung, Entscheidungsmöglichkeiten sowie individuelle Förderungsmethoden zu Geltung kommen. In den Zusammenhang von *Differenzierung und Individualisierung* in der Schule gehöre auch, *Lernen intensiv und individuell zu verstehen*. Lehrer sollten die Verstehenswege von Kindern verstehen lernen und bei *Leistungsbeurteilungen* berücksichtigen. Aus Perspektive der Demokratiepädagogik sollte sich die Beurteilung von Lernleistungen an Verständnis und alleine an Produkten orientieren. Es stellt sich hierbei die Frage, inwieweit Leistungsbeurteilungen anhand der curricularen Bezugsnorm (Lernvorgaben) sinnvoll seien – Demokratiepädagogik verlange jedenfalls mehrperspektivische und an qualitativen Methoden orientierte Formen der Leistungsbeurteilung. Gleichzeitig sollten die Lebenswelten von Jugendlichen wahrgenommen und in den Unterricht einbezogen werden. Insgesamt ging es um eine partizipative Schulentwicklung.

Sodann wurden fünf Thesen zur Demokratiepädagogik vorgestellt. Erfahrungen aus dem Förderprogramm Demokratisch Handeln und dem BLK-Programm „Demokratie lernen und leben“ verwiesen hierbei auf Elemente der Qualitätssicherung der Schule, auch im

internationalen Vergleich. Erstens müsse die *Lernpraxis* Erfahrungsräume bieten, da Demokratie nur aus Erfahrung gelernt werden könne. Zweitens bieten *Projekte* Anlässe dafür, Demokratie zu lernen. Drittens gelinge Integration in die Gemeinschaft durch eine Kultur der Anerkennung. Viertens könne durch Demokratie in der Schule das Engagement gestärkt werden. Würden schließlich Bürgersinn, Toleranz und Zivilcourage in der Schule gestärkt, dann sei Demokratiepädagogik auch ein geeignetes Mittel, um gegen Gewalt vorzubeugen.

#### *Der Wettbewerb Demokratisch Handeln – Ein Förderinstrument*

Abschließend wurde der Wettbewerb „Demokratisch Handeln“ vorgestellt und seine Förderinstrumenten skizziert. Das Förderprogramm wolle Schulen fördern und Entwicklungspotentiale von Schulen stärken. Jahreshöhepunkt ist dabei die Lernstatt Demokratie, die das nächste Mal vom 4. bis 7. Juni 2008 in Münster/Wf. stattfinden wird. Demokratisch Handeln bietet auf seiner Website ([www.demokratisch-handeln.de](http://www.demokratisch-handeln.de)) zahlreiche Serviceleistungen. So stehen für viele Bundesländer Regionalberater zur Verfügung, die Beispiele für demokratisches Handeln in der Schule aufsuchen, aber auch professionelle Unterstützung anbieten können. Weiterhin bietet die Website eine Datenbank, in der Kurzdarstellungen von allen über 3200 Projekten hinterlegt sind, die sich in den bisherigen 17 Jahren des Wettbewerbs beworben haben. Daneben bietet eine Bibliografie einen Überblick über Berichte aus Projekten, zu Schulentwicklung und zu Schulpädagogik. Zudem wurde auf die Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik (DeGeDe) als Plattform und Partner verwiesen, die ihrerseits die demokratiepädagogische Entwicklung des Schulwesens unterstützen möchte und sich bemüht, die Ergebnisse des im Frühjahr 2007 beendeten BLK-Programms „Demokratie lernen und leben“ nachhaltig zu sichern.

#### *Ist noch was offen? Das Abschlussplenum*

Zunächst ging es um die Frage, wie dem mangelnden Interesse an Politik begegnet werden könne. Es wurde darauf verwiesen, dass Projekte hierbei etwas ändern könnten, insofern sie die Bedürfnislage der Menschen erreichen und Schüler/innen an Lern- und Forschungsvorhaben aktiv beteiligen. Versteht man Demokratie als das Einmischen in seine eigenen Angelegenheiten, d. h. im eigenen Lebensumfeld, können Projekte Erfolgserlebnisse hinsichtlich der Beeinflussung der Kommunalpolitik bieten, etwa wenn ein Stadtrat angeregt wird Radwege zu bauen.

Eine zweite Frage bezog sich darauf, dass Projekte auch Frustrationserlebnisse bieten, da sich nicht alle einbringen wollen und Beteiligung verweigern. Problematisch für eine demokratiepädagogische Gestaltung von Lernen sei auch, dass Schulen viele Vorgaben zu erfüllen haben, was die Förderung demokratischer Handlungskompetenzen beschränke. Als eine Strategie um einer möglichen Resignation bei seinen Vorhaben zu begegnen wurde darauf verwiesen, sich Unterstützung zu sichern. Insbesondere die Schulleitung sei ein wichtiger Unterstützer und Partner für demokratiepädagogische Vorhaben. Um die Schulleiterin oder den Schulleiter als Partner für demokratische Schulentwicklungsprozessen zu gewinnen, müsse jedoch auch auf deren Bedürfnisse eingegangen werden. Skepsis und Widersprüche müssen dabei ausgesprochen werden können. Wesentlich ist, dass Veränderungsbedürfnisse bewusst sein müssen, um den Wandel zu moderieren. Hierfür ist Demokratie im Lehrerzimmer wichtig. In Teams können Lehrerinnen und Lehrer einander helfen, statt sich allein abzukämpfen. Lehrerteams können dazu beitragen, dass Schulleiterin oder Schulleiter nicht mit Problemen und Anliegen allein gelassen werden. Auch Evaluationsschritte in der Schule könnten geeignet sein, autoritäre Strukturen „von unten“ aufzubrechen und das Interesse für neue Lernmethoden zu stärken.

Weiterhin wurde das Spannungsverhältnis zwischen Selbst- und Fremdbestimmung thematisiert. Projekte könnten zwar die Selbstwirksamkeit stärken. Gleichzeitig müssten die Menschen aber mit den Folgen politischen Handelns leben. Diesbezügliche Ängste und Befürchtungen müssen hierbei anerkannt, aber auch professionell moderiert werden. Es solle auch nicht vergessen werden, dass es vielerorts zahlreiche Angebote für Partizipation gibt. Sich allen zuzuwenden sei allerdings gar nicht möglich. Deshalb sei es wichtig, sich punktuell zu engagieren in Angelegenheiten, die einen selbst betreffen. Dabei sollten Jugendliche an politischen Debatten beteiligt werden und beispielsweise Politiker an ihre Schule holen. Es gibt viele positive Erfahrungen dazu, dass die Einmischung in Politik sehr nachhaltig sein kann, dass die Interessen Jugendlicher durchaus ernst genommen werden – vorausgesetzt, sie werden artikuliert.

Als Schlusspunkt des Tages wurden alle beim Seminar Anwesenden von Wolfgang Wildfeuer aufgefordert, die Veranstaltung am geistigen Auge Revue passieren zu lassen. Den Rückmeldungen war zu entnehmen, dass der offene Verlauf des Seminars gut aufgenommen wurde, gerade weil die Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Mittelpunkt standen. Durch die offene Atmosphäre sei demokratisches Handeln als Prinzip erlebbar gemacht worden. Insbesondere der Austausch mit anderen über ihre Erfahrungen mit Projekten habe dazu ermutigt und angeregt, an begonnenen demokratiepädagogischen Vorhaben weiterzuarbeiten. Es wurde bemerkt, dass es sinnvoll ist, gemeinsam zu handeln statt in seiner Einzelkämpferrolle als Lehrers zu resignieren. Das Seminar habe endlich die Arbeit an Projekten anerkannt. Es wurde als wichtig betont sich mit demokratiepädagogischen Grundprinzipien und den theoretische Hintergründe zu demokratischem Handeln in der Schule auseinander zusetzen. Es wurde auch als bereichernd empfunden, dass Schülerinnen am Seminar teilnahmen. Es sei wichtig gewesen, miteinander statt übereinander zu sprechen. Dabei gelte es auch Schülerinnen und Schüler ernstzunehmen. Mit einer kleinen Anerkennung an Wolfgang Wildfeuer bedankt sich Wolfgang Beutel für zehn Jahre erfolgreicher Zusammenarbeit mit SALF und SBI und die darin sichtbar werdende Kontinuität einer eigenständigen Form der staatlichen Fortbildung in Zusammenarbeit mit dem Förderprogramm Demokratisch Handeln. Wir sind gespannt, wie die arbeit und das Thema, vor allem aber auch die Tagungen in Meißen sich in den nächsten Jahren weiterentwickeln werden.